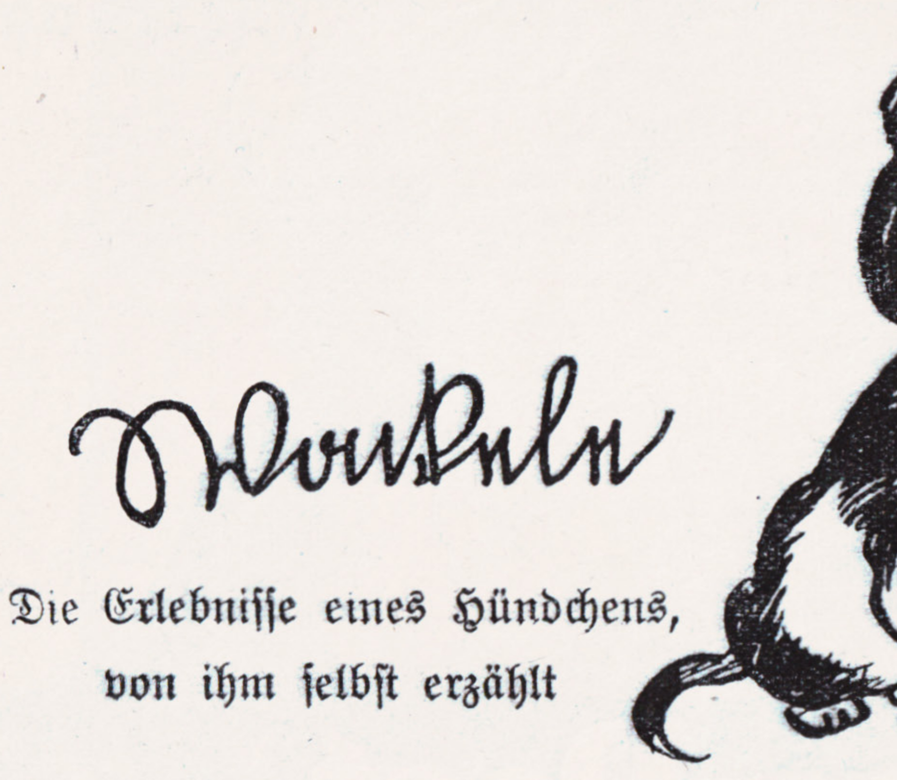
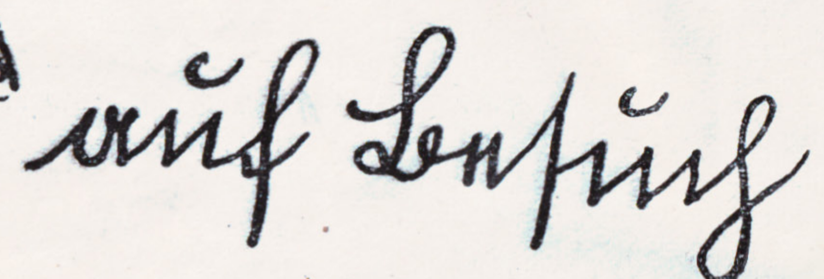


6. Jahrgang | Verlag: „Die Rama-Post vom lustigen Fips", Berlin | Nummer 12

ROGGENMUHME

Im weiten Feld aus goldnen Garben,
Da leuchten Blümlein hell von Farben.
Und wollen Kinder voll Entzücken
Die vielen bunten Blümchen pflücken.
Dann stürzt mit Schelten und mit Keifen
Die Roggenmuhme aus den reifen
Und körnerschweren gelben Halmen,
Die ihre Tritte derb zermalmen! — —
Sie will die Kleinen, die voll Bangen
Mit Schrein entfliehen, tückisch fanzen.





Die Erlebnisse eines Hündchens, von ihm selbst erzählt

Von Maria Batzer

Wauwauwau und auauau, es ist für ein kleines Hündchen nicht immer so fein, bei den Kindern zu sein!

Das kleine Mädchen heißt „Schwälbchen", weil es immer so viel schwatzt, oder auch Rotstrümpfchen, weil es immer rote Strümpfe anhat. Der Bub heißt „Bär", weil er so brummt wie der Bär im Wald.

Sie sagen, so sei ich zu ihnen gekommen:

Einmal hat der Bär ein gutes Zeugnis gehabt und sich dafür was wünschen dürfen. Da hab er sich ein Hündchen gewünscht. Seitdem gehör ich ihnen.

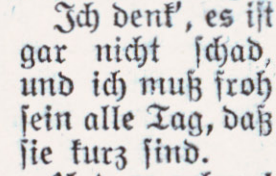
Wenn das kleine Mädchen ausgeht, steckt es mir statt sich selber eine Haarschleife oder eine dicke Rose an, vorne ins Halsband, und dann ruft es:

„Wackele, nein, wie steht dir das fein, alle Leut werden gucken!"

Ach, dann kneif ich armes Hündchen mein Schwänzchen ein, wenn ich so daherkommen muß. Ich hab goldbraune Pfötchen, schön krumm sind sie auch und ein lustiges Schwänzchen, was brauch ich da so Sachen, die nicht zu mir gehören!

Einmal hat sie gerufen:

„Ach, Wackele, wie ist's doch schad, daß du so kurze Haare hast! Tät' dir gern Zöpfchen flechten und feine Frisuren machen alle Tag!"



Ich denk', es ist gar nicht schad, und ich muß froh sein alle Tag, daß sie kurz sind.

Und manchmal drückt sie mich vor Lieb und ruft:

„O, Wackele, du bist halt viel unterhaltlicher als die dummen Puppen und mit dir kann man viel feiner spielen!"

Neulich hat sie gerufen:

„Ich weiß was Feines, das schwarze Heidenkindchen muß getauft werden! Wir wollen Taufe spielen." Und sie hat mir ein weißes Häubchen aufgesetzt und konnt' sich halbtot drüber lachen.

„Mutter, Mutter!" hat sie gerufen, „guck' doch nur, wie schön er ist und wie lustig! Du mußt doch selber sagen, daß ihm mein weißes Taufhäubchen viel feiner steht als es mir gestanden hat!"



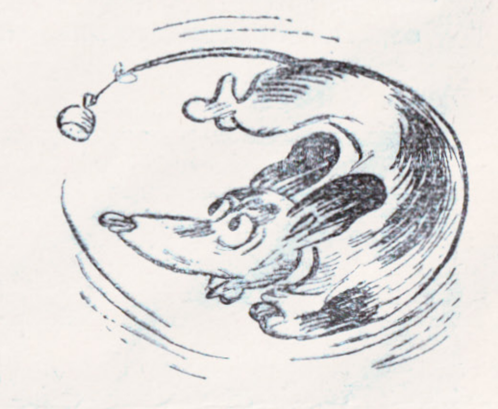
Ich bin aus der Tauf weggelaufen über die Straß', weit fort. Aber wo ich hingekommen bin, haben die Leut nur gelacht. Das mag ich gar nicht. Jetzt werd' ich schrecklich oft getauft.

Weil Schwälbchen merkt, daß es mir nicht paßt, streichelt sie mich und sagt: „Es ist ja nur lauter Lieb und schöner Spaß, weißt Wackele, das ist doch fein, wenn wir so schön spielen!"

O, ich wüßt viel feinere Spiele und schöneren Spaß: Würstleschnappen! Zuckerlefressen! Das wär mir liebere Lieb!

Eine Großmutter ist auch da. An der habe ich Freude. Sie nennen sie „Omelo". Omelos sind viel besser als Kinder, und sie kommen immer zur rechten Zeit.

Einmal haben sie mir einen Zipfel Wurst an mein Schwänzchen gebunden, und ich hab mich immer toller danach rumgedreht und immer schneller und ganz schnell und gedreht und geschnappt und hab es doch nicht gekriegt.

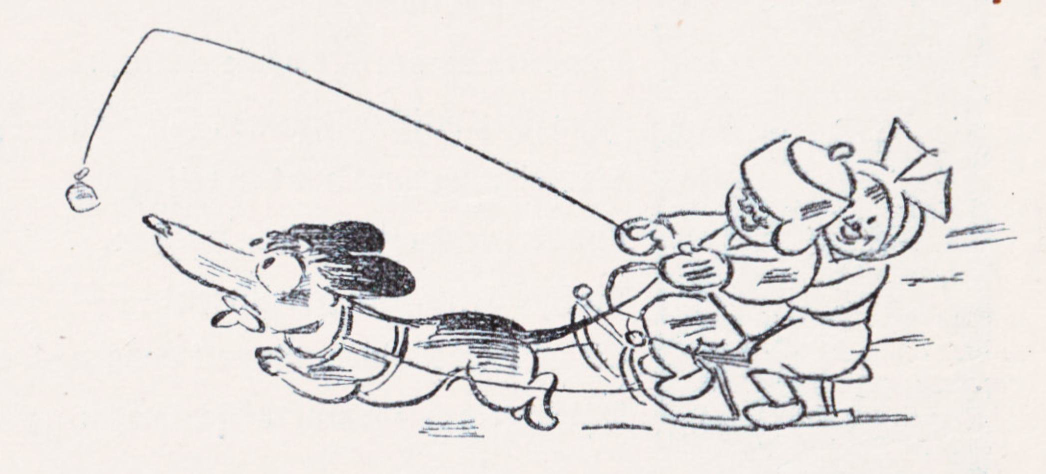


Und sie haben gelacht und gelacht und sind auf den Boden gefallen vor lauter Lachen.

Da ist die Omelo zur rechten Zeit grad wieder gekommen. Und sie hebt den Finger und sagt:

„Das ist nicht zum Lachen, das ist Tierquälerei!"

Ich glaub', die zwei sind noch ein bißchen arg dumm und unverständig und haben es gar nicht verstanden, denn sie haben nachher wieder was ganz Ähnliches erfunden, von dem sie dachten, es sei keine Tierquälerei, sondern ein feiner Spaß für mich. Sie haben mich vor ihren Schlitten eingespannt.



„Heidi!" haben sie gerufen, „das soll mal eine lustige Fahrt werden." Und Bär hat an den längsten Stock einen Wurstzipfel gehangen und ist damit wie ein Kutscher mit der Peitsch auf den Schlitten gesessen und hat mir den Zipfel immer grad akurat vor die Nas' gehalten.

Den werd' ich gleich haben, hab ich gedacht!

„Hü!" hat er gerufen.

Und „hü" gings heidi! Ganz toll! Aber immer noch der Zipfel vor meiner Nas', und ich hab ihn doch haben wollen! Da bin ich ganz tollwütig gesprungen wie noch nie, aber der Zipfel war grad so schnell. Und ich hab geschimpft „wau — wau!" — Und der Kutscher und alle Leut haben sich halb tot gelacht. Aber auf einmal hat mir eine Laterne geholfen. Der Wagen ist umgefallen, der Kutscher druntergefallen, und ich hab mein Zipfele gehabt! — Um anderes hab ich mich nicht mehr gekümmert.

Das war aber schon lang her und viel Zeit drüber, da ist der Bär einmal krank geworden und hat schrecklich heiß gehabt. Er hat immer gerufen um ein Tröpfle Wasser und hat doch keins haben dürfen. Da hat er gesagt, man soll nie mehr dem Wackele einen Wurstzipfel an den Schwanz binden oder ihn einspannen mit einer Wurst vor der Nase — er weiß jetzt, wie es tut, wenn man etwas so arg gern haben möchte und nicht bekommt!

Wenn alles gut geht und in Ordnung ist, geh ich gern ein bißchen spazieren und Besuche machen. Ich hab viele Freunde, die sich freuen, wenn ich komm „Wackele, bist du da! Das ist aber nett! Komm,

ich hab auch was!" Und dann geben sie mir ein Knöchlein, oder eine feine Wursthaut oder so was.

Jemand hat mal gesagt:

„Besuche machen ist gräßlich."

Ich mag gern Besuche machen, sogar sehr gern.

Gestern sagt das Schwälbchen:

„Wir gehen fort in die Erholung, und du kommst in Pension!"

Ich fang mal an mich zu freuen, vielleicht ist das auch „in die Erholung" für mich. „Weißt, Wackele, ‚auf Besuch' nennt man das", sagt Schwälbchen.



Jetzt bin ich schon auf Besuch. Bei Emilie Sattler, Schwälbchens Freundin, gegenüber. Sie hat einen großen Bruder, und er sagt, das ist ihm grad recht; weil er Lehrer werden will, kann er sein erstes Probestück in der Erziehung an mir machen. — Das scheint mir traurig. Ich glaube nicht, daß ich mich dabei erholen werde.

Jetzt ist er immer mit der Erziehung hinter mir her. Wenn ich ihm nur zuschaue, wenn er ein gutes Würstele ißt, dann schimpft er gleich:

„Pfui! Nicht betteln!"

Er will es mir schon abgewöhnen, das Betteln, sagt er zu seiner Schwester, der Hund soll eine musterhafte Erziehung haben. Und er geht hin und streicht mir was Gelbes auf mein schwarzes Näschen.

Pfui, pfui, pfui, das schmeckt abscheulich!

Er lacht dazu und sagt:

„Aha, Senf schmeckt ihm nicht!"

Nein, ich will lieber in meinem ganzen Leben nicht mehr betteln, als Senf essen müssen!

Einmal hab ich gemeint, es wär die Zuckerdose und will ein bißchen hineinschnuppern, da ist das dumme Ding gleich umgefallen und eine schwarze Soß rann heraus.

„Mutter, jetzt hat er's Tintenfaß umgeworfen!" haben sie geschrien.

Und der Leopold: „Und mir übers Heft und auf die Hosen!"

Ich hab gedacht: gelber Senf auf der Nas ist noch viel ärger. Aber ich bin doch fort, denn mein schönes schwarzes Fräckli ist mir zu lieb, als daß er mir's vollschlägt!

O, wie ziehe ich mein Schwänzchen ein, o, wie laufe ich fort, es gibt nichts Besseres. Denn hier gibt's keine Omelo, die immer zur rechten Zeit kommt.

Aber es ist mir nur noch schlimmer ergangen!

Ich spaziere ein bißchen weiter, denk ich, denn ich möcht nicht so in der Nähe von dem Leopold sein, da seh ich auf einer Straße etwas, das mich interessiert.

Es ist ein Kasten aus vier Brettern, und kein Deckel ist darauf. Er steht ganz unschuldig da, aber er war nicht unschuldig. Wo die Straße aufgerissen ist, steht er und sieht nach gar nichts Bösem und Boshaftem aus.

Was Schwarzes ist in dem Kasten

Ich schnuppere erst mal, ob es was zum Essen ist, aber es scheint nicht. Ich guck mich um, es ist gar niemand da, da kann ich schon mal ganz nah hin. Ich setze mein Pfötchen leis auf die schwarze Kruste, sie tut mir nichts. Da setze ich auch mein anderes schönes Pfötchen darauf — ach, ach, au und o, hätt' ich es nur nie getan!

Oje und o weh! Auf einmal sinken meine Pfötchen ein — meine beiden schönen Pfötchen!

Aber das Allerärgste kam noch. Wie ich jetzt zieh und zerr — meine Pfötchen bekomm ich nicht los! Das Schwarze, das gar nicht unschuldig war, sondern listig und boshaft, hält mich fest, läßt mich nimmer los. An beiden Pfötchen hält es mich, an beiden Pfötchen beißt und brennt und zwickt es mich — das kann ich nicht mehr aushalten! Als ob einer da unten steckt mit der besseren Erziehung und ruft: Siehst du, das ist die Strafe!

Und ich heule und lecke, was noch rausguckt von meinen armen, allerärmsten Pfötchen und zieh dran und will heimlaufen, aber alles nützt nichts, ich komm nicht los! Wauuwauuwauu! und au, au, au! ruf ich, ihr Leut, ihr Leut, kommt, helft!

Und da kommt ein schmieriges, schmutziges Büble daher über die Straß und wird schnell mein Lebensretter. Ich war schon beinah gestorben. Aber wie er mir die Pfötle abmacht, wär ich fast noch mal gestorben, so weh hat's getan!

Wie ich wieder lebendig bin geworden und die Augen ein bißchen aufmach, lieg ich auf einem Kissen, und die Emilie Sattler sitzt dabei und ist doch ein bißchen nett zu mir. Und sie streichelt mich ein wenig und sagt:

„Armer Kerl, bist in Pech getreten — gelt, das tut weh! Hast dir die Pfötchen damit verbrannt!"

Und mein Erzieher Leopold kommt und guckt die Pfötchen an und sagt, es sei sehr „entrissant", und vielleicht will er lieber Doktor studieren als Lehrer werden. Und er holt ein dickes Buch und sucht darin und sagt:

„Pech lösbar durch Steinöl!" Und dann sucht er wieder und sagt: „Steinöl ist Petroleum."

„So, jetzt muß er Bäder nehmen, Petroleumbäder."

Und er bringt in einem Suppenteller Petroleum und stellt meine Pfötchen hinein. Wenn die Omelo da wäre, die immer zur rechten Zeit kommt, jetzt wär die rechte Zeit, ach, es tät mir arg gut, wenn jemand ein bißchen lieb zu mir wäre! Das boshafte schwarze Zeug an meinen Pfötchen wird zwar immer kleiner und kleiner, und auf einmal ist es ganz weg. Aber ich brauch nicht darüber froh sein und mit meinem Schwänzchen wedeln, denn lauter Blasen und Wunden hat mir das böse, schwarze Zeug hinein gebrannt und gefressen!

Mein Unglück erbarmt sogar meinen Erzieher Leopold, denn er sagt kein Wörtchen mehr von der schwarzen Tinte und dem Klecks.

Er beguckt wieder meine Pfötchen und sagt, man muß sie einfetten.

Und Emilie tut ganz dickes Schweineschmalz darauf — ach, wie das gut tut!

Aber auch meinem Zünglein tut es gut, und ich lecke es immer wieder auf. Es muß eine gute Medizin sein gegen Traurigsein, es wird mir schon besser!

Da sagt der Herr Doktor Leopold, grad, wo mir's am besten schmeckt:

„Jetzt ist's genug, jetzt kann er sich von seiner Schwäche erholt haben. Ich glaub, der Kerl hat bald ein ganzes Pfund Schmalz verzehrt. Die Sache muß anders gemacht werden."

Und er geht hin und macht es so:

Er schmiert mir noch mal die Pfötchen fein ein, aber er zieht mir gleich Söckchen von der Emilie darüber an. Ich kann das feine Schmalz jetzt nicht mehr weglecken, weil jedes Söckchen an meinem Halsband festgebunden ist.

Und der Erzieher und Doktor ruft:

„Jetzt sieht er aus, als ob er zwei Menschenfüße hätte, und man könnte ihn für Geld sehen lassen."

Aber ich geh einfach hin und beiß in die Strümpfe — dann werd ich die dummen Dinger schon losbekommen.

Aber der Herr Erzieher sagt:

„Warte nur, Bürschchen, das wollen wir dir auch vertreiben!"

Und er geht fort, und wie er wiederkommt, bringt er etwas Schreckliches mit!

„Das ist ja ein Maulkorb für eine Kuh oder einen Ochsen", ruft die Emilie. Er sagt, er hätte keinen anderen bekommen können. Und er tut — das hätte ich doch nicht von ihm gedacht — mir den Ochsenmaulkorb vor mein kleines Schnäuzchen binden!

„Ich kann dir nicht helfen", sagt mein Herr Erzieher, „hart geht es im Leben zu, aber gerecht — warum warst du so neugierig!"

Und zu seiner Schwester sagt er:

„Sieh ihn dir an, wie er dasitzt mit den Strümpfen an den verbundenen Füßen und dem Riesenmaulkorb vor der Schnauze — es ist ein Bild, wie die Untugend gestraft wird."

Ach, ich armes Hündchen, für ein bißchen Neugierigsein! Wenn man alle Menschen auf die Art strafen wollte, müßten bald alle mit Maulkörben rumlaufen, denk ich.

Als ich auch den Maulkorb schon lang wieder runter habe, hab ich doch nichts essen mögen. Es hat mir nichts mehr geschmeckt, ich weiß selber nicht, warum. Und ich muß immer an die Omelo und Schwälbchen und den Bär denken, und daß sie meinetwegen hundert Zöpfchen an mir flechten möchten, oder wieder Wurstschnapperlis mit mir machen am Schwänzchen — denn schließlich hab ich das Würstle dann doch immer bekommen, und es war wunderschön! Und ich wollt, es wär wieder so! Und im Streicheln und Liebhaben waren sie ganz omeloartig gut zu mir!

Sie sagen, ich hab Heimweh.

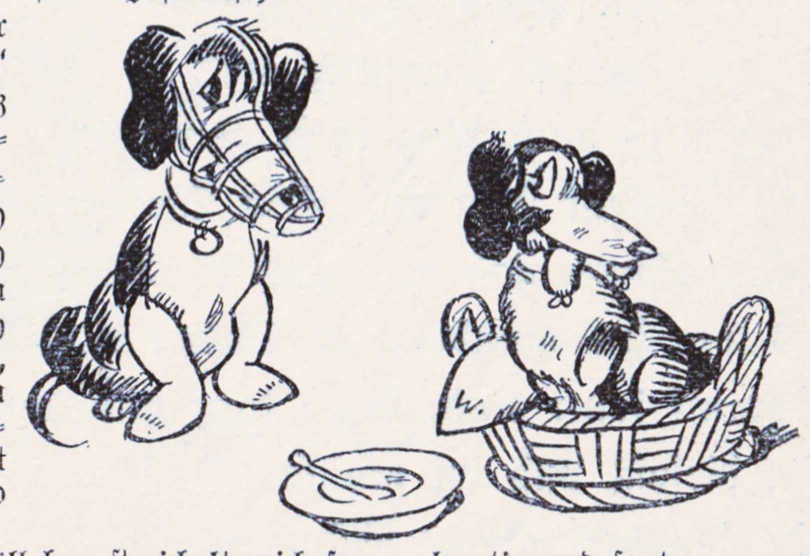
So sitz ich einmal hinterm Ofen und das Heimweh neben mir, und da geht die Tür auf, und wer war's? Der Bär und das Schwälbchen!

„Wauwauwau! und auauau! Ich hab mich nicht erholt! Auauau! Im Gegenteil, denn sie haben mich erzogen!"

Schwälbchen und der Bär, jedes will mich heimtragen.

„Ich hab dir auch was mitgebracht!" ruft der Bär und klopft auf seine Hosentasche, „such, Wackele, such — ei ja, was Feines!"

Und ich steck mein schwarzes Näschen erst und dann mein Schnäuzchen hinein in seine Hosentasche.



„Au, au, der kitzelt mich!" Der Bär muß beinahe hinfallen vor Lachen, denn ich muß ihn noch mehr kitzeln und er noch mehr lachen, bis ich mein feines Päckchen hab mit Würstele und Zucker!

Und Schwälbchen streichelt mich so omeloartig und sagt:

„Wackele, ich muß beinah weinen vor Freud, daß du nur heil und ganz bist. Weiß du, wir haben so Heimweh nach dir gehabt, und da hab ich geträumt, daß es dir so schlimm ginge."

„Wauwauwau, schlimm genug! Schick mich nur nie mehr auf Besuch!"

Und dann war ich wieder daheim.



Der Herr Doktor

Von Grete Steinecke-Lemgo

Herr Doktor, Herr Doktor . . .
mein armes Bein!

Ach je, das tut weh . . . ich möchte
wohl schrein!

Der Fuchs hat gebissen . . .

Es soll's keiner wissen,

Daß er mich gleich kaputt gemacht,

Weil sonst die ganze Bande lacht!

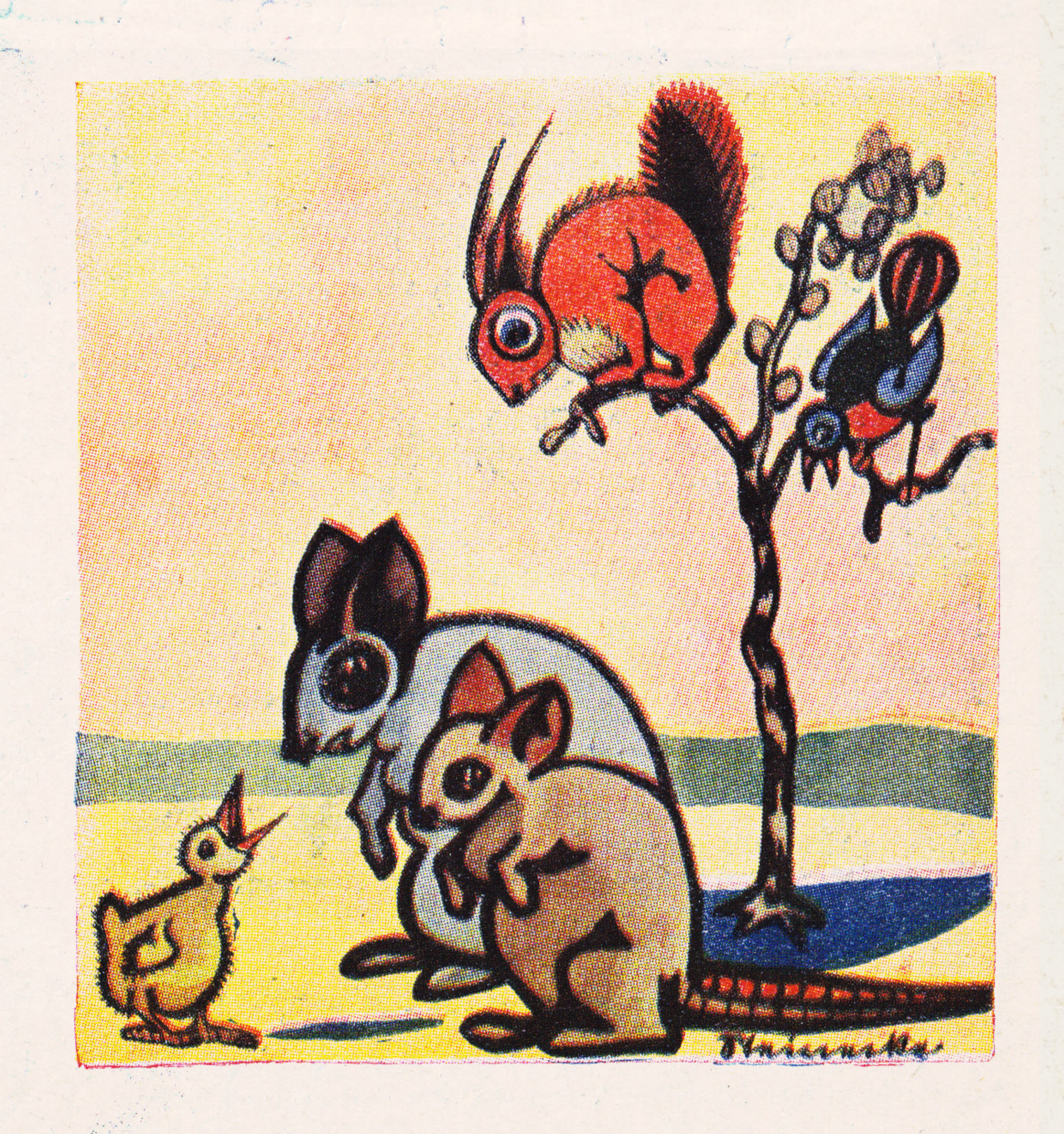
Ach Doktor, lieber Doktor mein,

Mach' heil mein Bein!

Mäuschens Hochzeitsfest

Von Grete Steinecke-Lemgo

Ein Mäuschen grau
Fand eine Frau,
Die sollte fein
Gemahlin sein.
Ein frecher Schillprich traut' die zwei . . . .
Eichkätzchen war's nicht einerlei;
Es gab darum getreulich acht,
Daß alles auch ganz recht gemacht.
Ein Vöglein sang auf allen Wegen,
Frau Sonne gab den goldnen Segen,
Es war 'ne wunderfeine Sach . . . .
Kommt keine Katz, dann tanz und lach
In diesem und im nächsten Jahr,
Du jungvermähltes Mäusepaar!



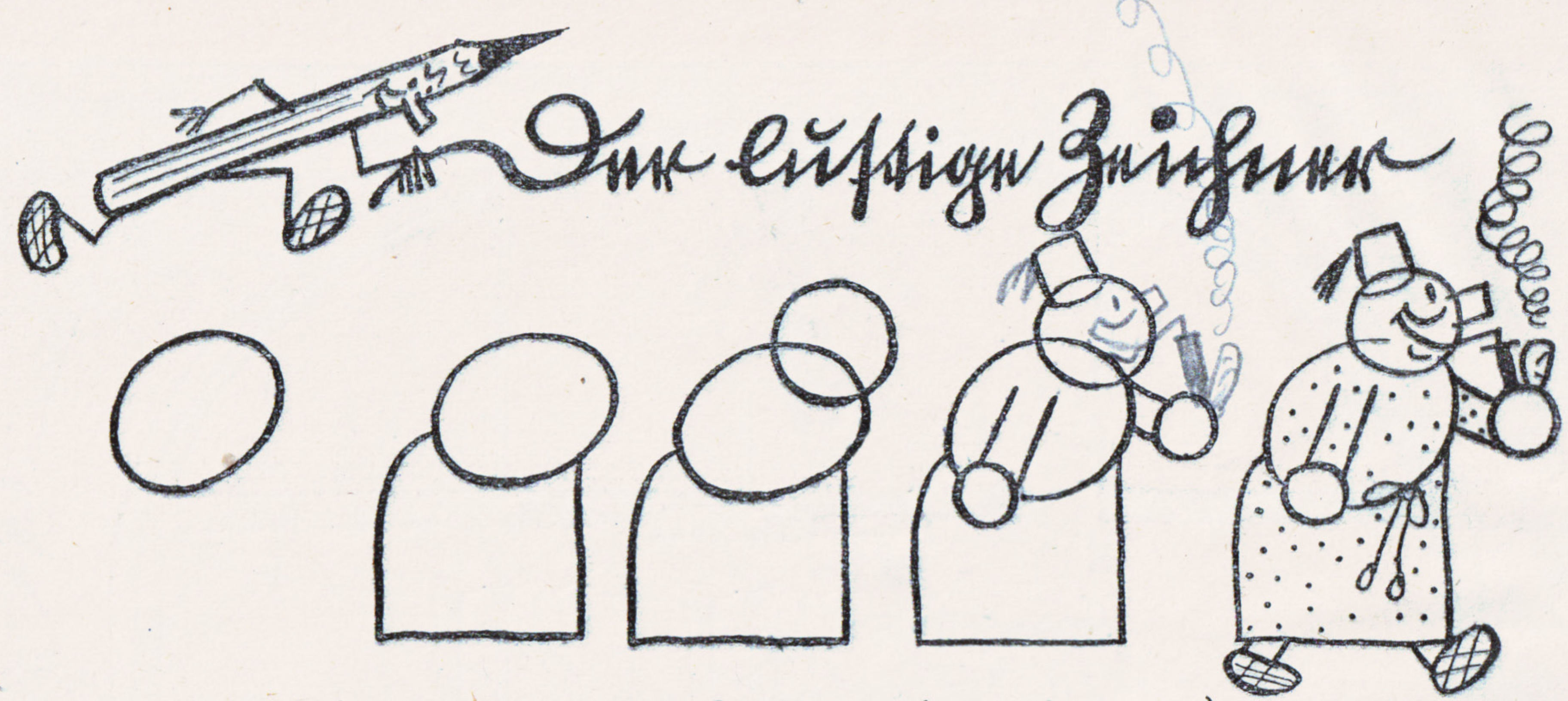


Blumenmütterchen

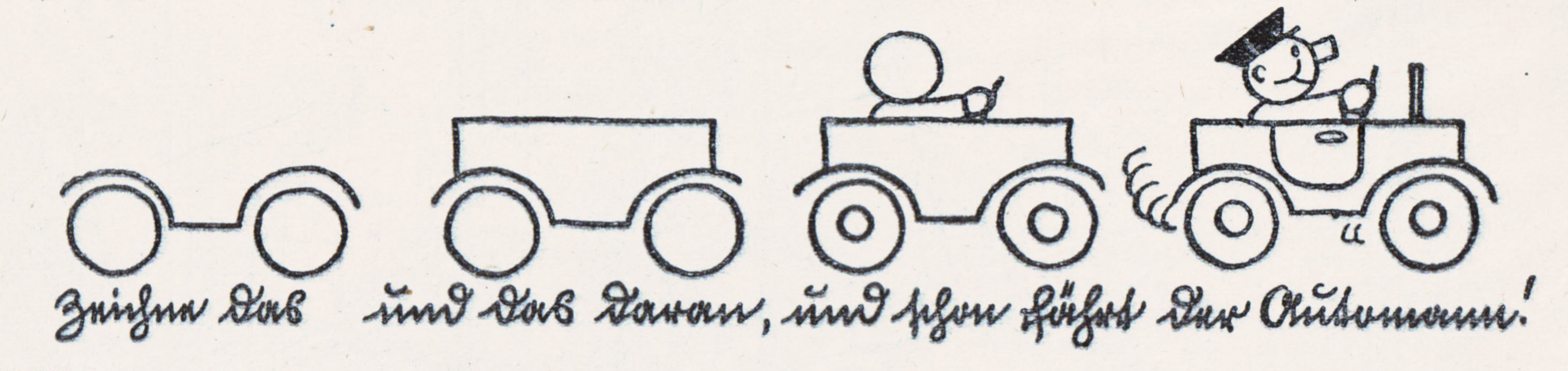
Dürstend stehn die Blümelein,
Und du eilst, sie zu betreuen;
Dafür wird im Sonnenschein
Dich ihr holder Duft erfreuen . . .

Gutes Kind, wie lieb du bist,
Wenn du so zu aller Zeit
Ueber Spiel und Fröhlichkeit
Nicht dein Blumenvolk vergißt.

W l'er Guis



Zeichne da, und da, und da, ei schau, schau, der Großpapa!





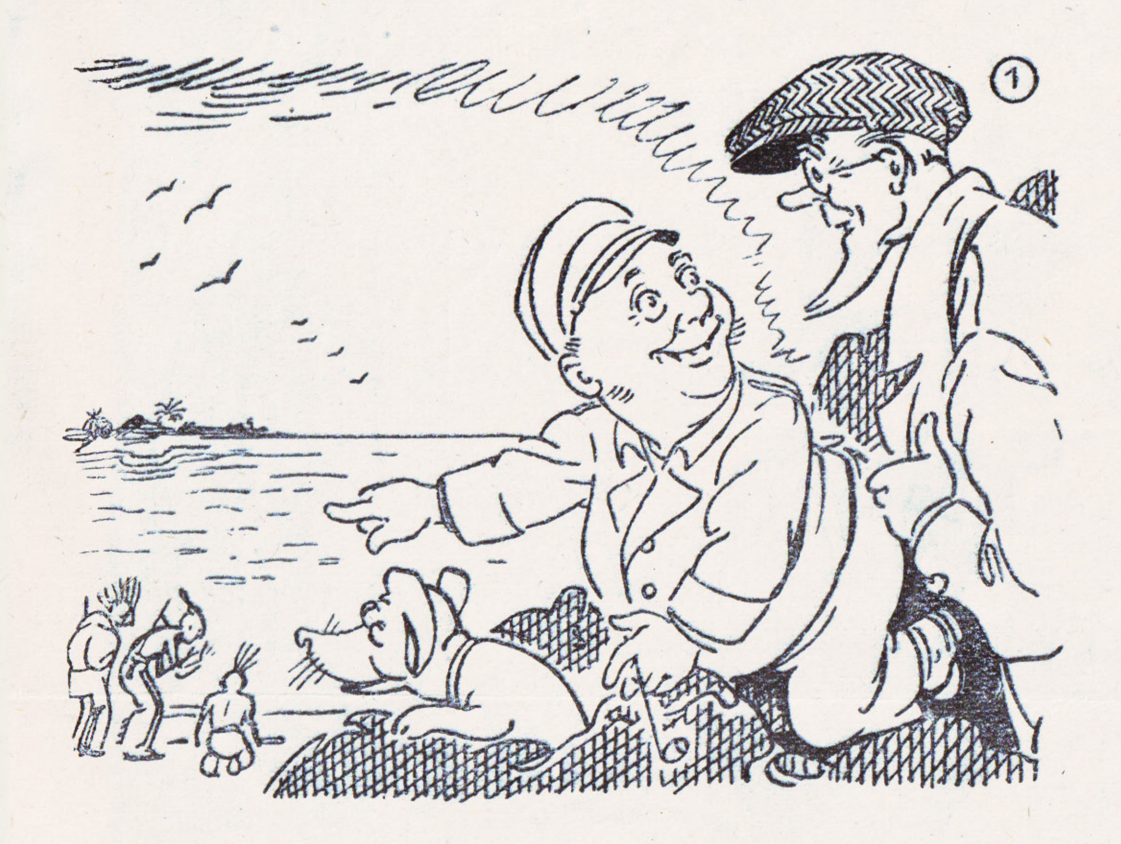
Pole Palen, der Kapitän



IV. Teil

5. Abenteuer

Seht, die Wilden gehn an Land!
Doch was da der Häuptling fand,
Setzt ihn etwas in Erstaunen.
Hört ihr nicht geheimes Raunen?



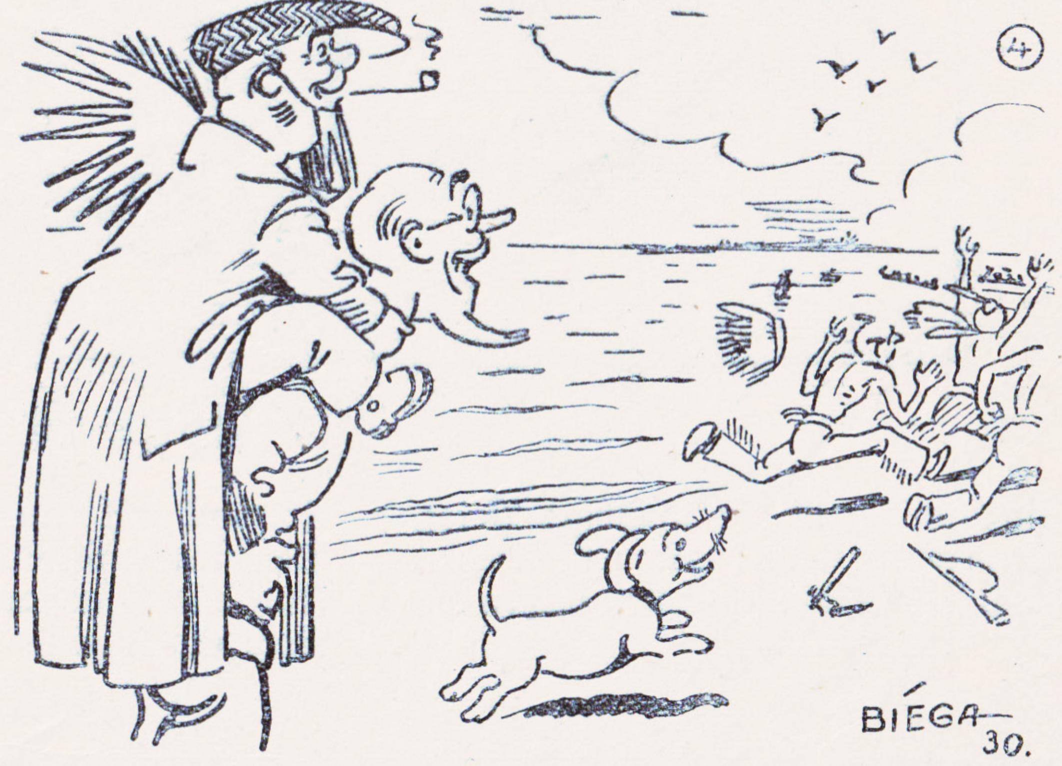
Wo sie schreiten — — — immer nur
Sehen Sie die Riesenspur.
Fragen sich: Was soll man machen,
Soll man schimpfen — soll man lachen?



Doch sie folgen dieser Spur
Als dem Zeichen der Natur,
Bis sie just am Ende stehn
Und nach allen Seiten spähn.



Aber — hu — auf Stelzen fast
Steht ein riesenhafter Gast,
Daß sie all' Entsetzen faßt
Und ein jeder heimwärts rast.



Wie sie rennen — wie sie laufen
Zu den Booten hin in Haufen!
Und die Äxte von sich schmettern! —
Haben Angst vor Palmenblättern.



Der Künstler

Ein Künstler ist des Nachbars Peter,
Denn was er kann, das kann nicht jeder.
Man sieht's ihm schon von außen an,
Daß er was kann.

Er malt mit sehr geschickter Hand
Den Butz mit Kohle an die Wand
Und bildet sich auch obendrein
Noch etwas ein.

Doch wehe, tut's der Vater sehn —
Der von der Kunst will nichts verstehn,
Der „lobt" ihn tüchtig mit schwieliger
Von wegen der Wand!! [Hand —

Text und Bild von H. Geilfus

Verantwortlicher Redakteur und Verlag: P. Mengelberg, Berlin. Druck: Fredebeul & Koenen, Essen.